Bezugs-Preis
für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ; Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰.
Geschäftsanzeigen mit Plazvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 228. Freitag, den 19. August 1910. 104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* Der Geburtstag des Kaisers Franz Josef wurde in Oesterreich-Ungarn feierlich begangen. Beim deutschen Kaiserpaar in Wilhelmshöhe fand eine Tafel statt, wobei der Kaiser Wilhelm einen Trinkspruch auf Kaiser Franz Josef ausbrachte. (S. d. bes. Art.)

* Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter zum Bevollmächtigten zum Bundesrat.

* Die Hochseeflotte ist bei der Insel Rügen angekommen. (S. Dtschs. R.)

* Die Erklärung der Annexion Koreas steht unmittelbar bevor.

* Aus Italien wird ein Umsichgreifen der Cholera gemeldet. (S. Letzte Dep.)

St. Reglementarius.

St. Reglementarius, der Furchtbare, der ewig Gestrige, geht um. Sein vergilbtes Aktengesicht unter der Paragraphenkrone taucht hier, taucht dort empor und verwandelt, wie einst das Haupt der Gorgo, die Menschen in Stein. Einstweilen spukt er nur in Preußen. Aber aus den preußischen Ministerien in die Reichsämter ist der Weg nicht weit und vielbegangen. Und einzelne Wirkungen seiner Tätigkeit greifen unmittelbar ins Reichsgeschäft ein. Es wird deshalb nötig sein, den unheilvollen Gesellen einmal zu stellen und ihn über das Woher und Wohin des Wegs genau zu vernehmen.

Unter dem vielen, was alle Welt reformbedürftig findet, steht nicht an letzter Stelle die Vorbildung der Justizbeamten. Auch im preußischen Justizministerium hat man erkannt, daß hier etwas geschehen muß. Es ist auch mancherlei geschehen. Einige Maßnahmen, die den werdenden Richter, Rechtsanwalt, Staatsanwalt in engere Fühlung mit dem Pulsschlag des Lebens bringen sollen, sind gar nicht so ungeschickt. Wichtiger noch will vielen erscheinen, daß die Examina geändert werden. Auch hier ist einiges geschehen. Beim Referendarexamen sind an die Stelle der schriftlichen Arbeit, die mit Sechswochenfrist abzuliefern war, drei Klausurarbeiten getreten. Eine verhältnismäßig nebensächliche Aenderung, aber immerhin eine Verbesserung. Nun soll indes zu den dreien noch eine vierte Klausurarbeit kommen, und für sie ist nichts mehr und nichts weniger in Aussicht genommen als: Uebersetzung und Interpretation einer Stelle aus den Pandekten des corpus iuris . . .

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben? Nein, es ist schwer, hier eine zu schreiben, die es an grotesker Wirkung mit der Wirklichkeit aufnehmen könnte. Warum verlangt man, daß die Vorbildung unserer Juristen geändert werde? Weil sie unzeitgemäß, verzopft, lebensfremd ist. Welch Heilmittel wird dagegen ersonnen? Eine Aufgabe, wie sie neuzeitungemäßer, verzopfter, lebensfremder nicht gefunden werden kann. In einer Zeit, die ständig die größten Verschiebungen auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens bringt, in einer Zeit, die zu erfassen eine Unsumme von Energie, Begriffsfähigkeit, Aufmerksamkeit verlangt, sollen die kommenden Richter systematisch von dem Studium des Lebens abgelenkt werden, hin zum schlechten Latein veralteter Satzungen, die in ein Kompendium zusammengepreßt wurden, das schon am ersten Tage starr war.

St. Reglementarius aber wechselt derweilen ins Berliner Polizeipräsidium hinüber. Dort findet er für die Auffassung, daß immer noch viel zu wenig regiert wird, ein leider williges Ohr. Es gibt in der Reichshauptstadt immer noch Theatervorstellungen, die nicht polizeilich überwacht werden. Hier ist das Vaterland in dringender Gefahr. Und deshalb muß reglementiert werden. Die freien Volksbühnen sind zu „lose" Organisationen, um noch als Verein angesprochen werden zu können. Darum werden in Zukunft die Vorstellungen polizeilich überwacht und die Stücke der Zensur unterworfen werden. Die Verfügung scheint juristisch völlig unhaltbar. Es gibt Dutzende von Vereinen, die noch viel „loser" sind als die freien Volksbühnen und deren Vereinscharakter noch nie ein Mensch bezweifelt hat. Die Gerichte werden sprechen und werden menschlicher Voraussicht nach die Verfügung wieder aufheben. Aber das Schlimme ist, daß eine solche Verfügung überhaupt erlassen werden konnte.

Die Angehörigen der freien Volksbühnen sind in überwiegender Zahl Sozialdemokraten und in dieser Tatsache liegt der Schlüssel für das Reglementieren. Die Leute haben sich stets musterhaft benommen, Stücke, die von der Zensur zu beanstanden gewesen wären, sind nicht aufgeführt worden. Beides wird am Alexanderplatz anerkannt. Aber unleidlich ist, daß die Leute auf eigne Faust sich gesittet und ordentlich benehmen. Jeder Preuße hat die Pflicht, sich durch die Schutzmannschaft zum gesitteten und ordentlichen Leben anhalten zu lassen. Darum soll der „Blaue" in die Vorstellungen der Volksbühne geschickt werden. Werden die Menschen besser, edler, staatserhaltender, wenn man ihnen die Stunden der Weihe verärgert? Besteht nicht eine große Wahrscheinlichkeit, daß es zu Ordnungsstörungen, Ausschreitungen kommen wird, wo man dem Stiere das rote Tuch vorhalten will? Muß man die für Edleres empfänglichen Genossen — und nur die sind Mitglieder des Vereins — durch Maßnahmen reizen, die nur als Schikanen wirken können?

. . . St. Reglementarius, der Aktengelbe, der ewig Gestrige, geht um. Die Reichstagswahlen stehen in Greifnähe. Denkt man nicht daran, daß sie schon ohnedies genug Sozialdemokraten ins Hohe Haus liefern werden?

Kaiser Franz Josefs Geburtstag

Der 80. Geburtstag Kaiser Franz Josefs wurde am Donnerstag in der ganzen österreichischen Monarchie durch Festgottesdienste, denen auch die Behörden beiwohnten, durch Schulfeiern und andere festliche Veranstaltungen begangen. Zahlreiche Wohltätigkeitsstiftungen sind im ganzen Lande errichtet worden.

In Wien,

das festlich geflaggt und vielfach prächtig geschmückt war, wurde der Tag durch Kanonensalut und großes Wecken eingeleitet. In allen Gotteshäusern fanden vormittag Festgottesdienste statt. Für die Truppen wurde ein Feldgottesdienst auf der Schmelz abgehalten, an den sich eine Parade der Garnison anschloß, die der General der Infanterie Freiherr v. Albori abnahm. Nach der Parade fand in der Stephanskirche ein vom Erzbischof Dr. Nagl zelebriertes Hochamt mit Tedeum statt, dem die obersten Würdenträger des Hofes, der Regierung und der Stadt beiwohnten.

In Bad Ischl

nahm Kaiser Franz Josef am Donnerstag früh die Glückwünsche seiner Tochter und seiner Enkelinnen sowie deren Gemahlen und Kinder entgegen und hörte nachher eine stille Messe in der kaiserlichen Villa. Um 10 Uhr fand in der Pfarrkirche Hochamt statt, an dem die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Gemeindevertretung und die Spitzen der Behörden teilnahmen. Mittags nahm der Kaiser die Glückwünsche der übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie entgegen. Um ½3 Uhr fand in dem mit künstlerischem Schmuck ausgestatteten, mit kostbaren Gobelins und prachtvollen Blattpflanzen geschmückten Großen Saale des Kurhauses Familiendiner zu 72 Gedecken statt. Hieran nahmen teil: Kaiser Franz Josef, Erzherzog Franz Ferdinand, Herzogin Sofie von Hohenberg sowie sämtliche Erzherzöge und Erzherzoginnen des Kaiserhauses, ferner Prinz Leopold, Prinzessin Gisela, die Prinzen Georg und Konrad von Bayern, Herzog Ernst August, Herzogin Thyra von Cumberland, Prinz Georg von Großbritannien, Prinzessin Olga von Großbritannien, Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Herzogin Maria Theresia von Württemberg, Herzog Robert von Württemberg, Herzogin Maria Reineria von Württemberg und Prinzessin Marie Luise von Baden. Gleichzeitig fand im Hotel „Elisabeth" Marschalltafel statt.

Vor dem Diner hatte der Kaiser die Glückwünsche der in Ischl eingetroffenen fremden Fürstlichkeiten entgegengenommen. Um 2 Uhr 20 Minuten verließ der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Franz Salvator in offenem Wagen, der von den Damen der Ischler Gesellschaft mit Alpenblumen und Edelweiß herrlich geschmückt war, die kaiserliche Villa. Brausende, nicht endenwollende Hochrufe ertönten und unbeschreiblicher Jubel erfüllte die Menge, die glücklich war, dem Kaiser huldigen zu können. Der Monarch war über diese erhebenden Aeußerungen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit sichtlich erfreut und dankte unausgesetzt. Die begeisterten Huldigungen der Bevölkerung wiederholten sich bei der Rückfahrt des Kaisers.

Die Feier am deutschen Kaiserhofe.

Donnerstag mittag 1 Uhr fand in Wilhelmshöhe beim Kaiserpaar aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Josef eine Frühstückstafel statt. Hierbei saß der Kaiser gegenüber der Kaiserin, rechts vom Kaiser folgten zunächst Botschafter v. Szögyeny, Generaladjutant Freiherr v. Lyncker, der österreichisch-ungarische Militärattaché Freiherr v. Bienerth, Chef des Zivilkabinetts Exzellenz Valentini, links vom Kaiser der Reichskanzler, Freiherr v. Flotow, Staatssekretär von Kiderlen-Wächter; rechts von der Kaiserin saßen zunächst Botschafter Freiherr v. Marschall, Prinzessin Viktoria Luise und Oberpräsident Hengstenberg, links von der Kaiserin der kommandierende General Freiherr v. Scheffer-Boyadel, Gräfin Pückler, Oberhofmarschall Graf Eulenburg und der Gesandte Freiherr v. Jenisch. Bei der Tafel brachte der Kaiser, indem er sich an den österreichisch-ungarischen Botschafter wandte, einen Toast aus, der folgenden Wortlaut hatte:

Am heutigen Tag, wo allerorten in den Ländern Sr. Majestät des verehrten Kaisers Franz Josef sein Geburtstag festlich begangen wird, drängt es mich, auch Eurer Exzellenz mit meinen Glückwünschen für den Geburtstag, den 80. Ihres allergnädigsten Herrn, die Glückwünsche meines gesamten Volkes auszudrücken. Weit über die Grenzen seiner Länder hinaus wird im ganzen deutschen Vaterlande die erhabene Person Ihres Kaisers verehrt und geliebt. Dieses lange Leben, dessen Jahreszahl schon die Bibel als — wenn es köstlich war — mit Mühe und Arbeit gesegnet bezeichnet, ist für uns im deutschen Vaterlande ebenso wertvoll und mit derselben ehrfurchtsvollen Liebe umgeben, wie daheim. Ich spreche infolgedessen im Namen meines gesamten Vaterlandes, wenn ich von Herzen bitte und hoffe, daß der liebe Gott Ihren allergnädigsten Herrn als obersten Schirmherrn seiner Länder, als obersten Kriegsherrn des uns verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres und als meinen getreuen Verbündeten, und wenn ich hinzufügen darf, besonders als meinen von mir hochverehrten persönlichen väterlichen Freund noch lange erhalte! Allen diesen Wünschen und Gesinnungen, die unsere Herzen bewegen, geben wir Ausdruck, indem wir rufen: „Se. Majestät Kaiser Franz Josef hurra! hurra! hurra!"

Nachdem der Kaiser den Trinkspruch auf Kaiser Franz Josef beendet hatte, spielte die Musik die österreichische Nationalhymne. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des Infanterieregiments von Wittich (3. kurhessisches Nr. 83) ausgeführt; u. a. kamen zum Vortrag die Prinz-Eugen-Fanfare, eine ungarische Lustspielouvertüre von Kelet-Bela, Tschardasch Nr. 1 von Michiels, Stücke aus der Operette „Die Fledermaus" von Strauß und der Deutschmeister-Regimentsmarsch von Jurek.

Glückwunschtelegramme an Kaiser Franz Josef.

Das Wiener „Fremdenblatt" meldet aus Ischl: Von allen Souveränen trafen Glückwunschschreiben und Telegramme ein. Kaiser Wilhelm sandte ein langes Telegramm, das äußerst herzlich gehalten war und dem Kaiser große Freude bereitete.

Fortschritte im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht

(Vom Unterrichtskongreß in Brüssel.)

In der Woche vor der Brandkatastrophe fand in Brüssel eine Zusammenkunft deutscher und französischer Schulmänner statt, die sich in erster Linie mit dem höheren Schulwesen beschäftigten. Da für internationale Besprechungen alle Fächer, die nationale oder religiöse Probleme berühren, ungeeignet sind, standen in allen Versammlungen die Fragen des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtes im Vordergrund des Interesses. Am 9. und 10. August fanden Sitzungen der internationalen mathematischen Unterrichtskommission statt unter dem Vorsitz von Prof. Klein (Göttingen), Greenhill (London), Fehr (Genf), Bourlet (Paris). Am 11. und 12. August tagte die deutsche Abteilung, am 13. und 14. August die französische. Für den 15. und 16. war ein internationaler Unterrichtskongreß auf Veranlassung des belgischen Unterrichtsministeriums einberufen worden.

In der öffentlichen Sitzung der internationalen, mathematischen Unterrichtskommission — in Fachkreisen bekannt unter dem Namen „Imuk" — berichteten Klein und Fehr über die Arbeiten der Kommission. Derselben ist vom letzten Mathematikerkongreß in Rom die Aufgabe gestellt, einen umfassenden Bericht über den Stand des mathematischen Unterrichts in allen Kulturländern zu geben. Von der deutschen Abteilung konnten bereits acht Monographien vorgelegt werden, darunter der Bericht über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen Sachsens von Witting (Dresden). Mit glänzender Beredsamkeit sprach dann Bourlet (Paris) über die völlig veränderte Stellung, die die mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen heute einnehmen, im Gegensatz zur Kultur vergangener Jahrhunderte. Der traditionelle Unterricht sei ebenso verfehlt in der Stoffauswahl wie in der Methode. Die moderne Schule habe nicht die Aufgabe, mit logischen Spitzfindigkeiten Philosophen zu bilden, sondern die Masse zu erziehen.

Die Sitzungen der deutschen Abteilung fanden unter Vorsitz von Thaer, Direktor der Oberrealschule vor dem Holstentor in Hamburg, statt. Zuerst ergriff Geh. Oberregierungsrat Matthias als Vertreter des preußischen Kultusministeriums das Wort. Als er mit der Leitung der Unterrichtsabteilung beauftragt wurde, sei es ihm sofort klar gewesen, daß, wenn die Ausstellung nicht farblos und blaß ausfallen sollte, nicht alle Disziplinen gleichmäßig berücksichtigt werden könnten, sondern daß das Charakteristische der neuen Zeit klar zum Ausdruck gebracht werden müßte. Kein Unterrichtsfach habe aber in den letzten zehn Jahren an den preußischen Schulen solche Fortschritte gemacht, auf keinem Gebiete sei die Methode des Unterrichts so umgewandelt worden, wie auf dem des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Noch vor zehn Jahren standen die höheren Schulen Preußens unter dem Druck des Berechtigungsmonopols der Gymnasien. Als er, der Redner, noch zur Schule ging, galten die Naturwissenschaften für einen Fremdkörper im Organismus der Schule, ihre Vertreter für Sonderlinge. Jetzt seien es die Fächer, in denen Leben und Bewegung am meisten sichtbar sei. Er habe den Eindruck, daß kaum auf einem andern Gebiete von Lehrern und Schülern mit solcher Freudigkeit gearbeitet werde, als auf dem der Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft als Wissenschaft sei alt, als Bildungsfach jung. Die moderne Bewegung sei nicht nur durch die veränderten Kulturverhältnisse bedingt, sondern tief im menschlichen Geist begründet. Sie werde sich durchsetzen, ob die Unterrichtsverwaltungen dafür seien oder dagegen.

Nachdem die Versammlung von dem Vertreter des Belgischen Oberlehrervereins und von Greenhill (London) begrüßt war, gab Dr. Mosch, der Kommissar der Unterrichtsausstellung, einen Ueberblick über Zweck und Anordnung der Ausstellung. Da im Gegensatz zur Weltausstellung von St. Louis die Hochschulen diesmal unberücksichtigt geblieben seien, habe man mehr Raum für die Darstellung einzelner Fächer und Schulgattungen gewonnen. Von jeder der in Preußen vertretenen höheren Schulen sei eine ausführlich dargestellt, und zwar Realschule, Oberrealschule, Realgymnasium, Reformrealgymnasium, Gymnasium, Reformgymnasium. In den betreffenden Zimmern der Ausstellung befinden sich die Pläne der Gebäude, Unterrichtsverteilung, Stoffverteilung, Protokolle der Lehrerkonferenzen, Prüfungsprotokolle, Prüfungsarbeiten, Schülerhefte aller Fächer und Altersstufen, Zeichnungen, zahlreiche Photographien aus dem Schulleben und anderes mehr. Daneben seien für die naturwissenschaftlichen Disziplinen besondere Räume bereitgestellt worden. Man habe hier versucht, die verschiedenen Methoden, nach denen an den einzelnen Schulen gearbeitet werde, zur Darstellung zu bringen. Die preußischen Lehrpläne legten zwar die Endziele des Unterrichts fest, gestatteten aber im einzelnen dem Lehrer die größte Freiheit. Diese vom preußischen Kultusministerium ausdrücklich gewährleistete Freiheit habe die außerordentlichen Fortschritte, die der Unterricht in den letzten zehn Jahren gemacht habe, ermöglicht. Bei aller Verschiedenheit sei das gemeinsame Ziel, den Vortrag des Lehrers zugunsten der Selbsttätigkeit der Schüler zurückzudrängen. Sehr richtig hob der Redner am Schlusse seiner Ausführungen noch hervor, daß die naturwissenschaftliche Ausstellung nicht den Stand des Unterrichts in Deutschland charakterisiere, sondern nur das Ziel darstelle, das die Reform erstrebt, und das wohl nur in einigen Hamburger und Berliner Schulen verwirklicht sei.

Nachdem der Vorsitzende die Begrüßung erwidert und die Verdienste des Kommissars Dr. Mosch um das Gelingen der Unterrichtsausstellung und des Kongresses hervorgehoben hatte, folgten Fachvorträge. Es sprachen Treutlein (Realgymnasium Karlsruhe) über Geometrie, Grimsehl, Direktor der Oberrealschule auf der Uhlenhorst, Hamburg, und amtlicher Vertreter der Hamburger Oberschulbehörde, über physikalische Schülerübungen, Schoenichen (Helmholz-Realgymnasium, Schöneberg) über biologische Schülerübungen. Am Nachmittag fanden fachmännische Führungen durch die Unterrichtsausstellung und die Abteilungen für Mechanik und Optik statt, wobei namentlich die Ausstellung der Firma Zeiß und ein ganz aus Quarz hergestelltes Quecksilberthermometer, das bis 750 Grad Celsius zeigt, Interesse erregte.

Um 6 Uhr fand unter großem Andrang ein zweistündiger Vortrag über das Schulwesen der Stadt Charlottenburg statt unter Benutzung von Kinematograph und Phonograph. Bürgermeister Mätting und Stadtschulrat Reufert aus Charlottenburg waren persönlich erschienen, den Vortrag hielt Dr. Driesen. Der erste Teil behandelte das Volksschulwesen und zwar zuerst den Kindergarten. Reigen, Kinderspiel, Besuch des Schularztes, Unterricht über den Frühling mit Zeichnen und Gesang, Konstruktionen mit dem Baukasten wurden „kinematographisch-grammophonisch" vorgeführt. Dann folgte eine Rechenstunde in einer sogenannten B-Klasse von etwa 10jährigen Jungen. In den Gemeindeschulen Charlottenburgs werden die Kinder nach der Begabung getrennt. Die Hochbegabten gehören zur A-Klasse mit einer Fremdsprache, die Normalen bilden die N-Klasse, die wenig Begabten, die aber noch nicht der Hilfsschule für Schwache zugewiesen werden müssen, die B-Klasse. Während bei den übrigen Vorführungen Kinematograph und Phonograph vortrefflich zusammenarbeiteten, hatte in der Rechenstunde der B-Klasse der Phonograph Verspätung. Die Schüler meldeten sich immer 30 Sekunden eher als der Phonograph die Frage des Lehrers verraten hatte. Dann folgte eine Physikstunde in der ersten Klasse der Gemeindeschule, natürlich modern als Werkunterricht, nach der Methode der „sprechenden Hand", wie der Vortragende sich ausdrückte. Der zweite Teil behandelte die höheren Schulen. Zuerst wurde eine französische Unterrichtsstunde in Quinta — System Walter, Frankfurt — vorgeführt, dann zahlreiche Szenen aus der Charlottenburger Waldschule, schließlich Turnunterricht in den Klassen Sexta, Obertertia und Prima. Bei dem lebhaften Beifall, den der Vortrag fand,

SLUB
Wir führen Wissen.